

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 51

Artikel: Militärischer Gehorsam und Disziplin

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zuhelfen, will man den Wachdienst auf das abso-
lut Nothwendige einschränken, den Eingriff der
Artillerie und des Genie's in das Mannschaftsma-
terial der Infanterie beseitigen und der Vielschreis-
berei entgegenarbeiten. Die Sache verlangt um
so mehr eine dringliche Behandlung, als ein Ver-
such mit der Abkürzung der Präsenzzeit unter der
Fahne gemacht werden soll.

Es hat seinerzeit ein gewisses Aufsehen erregt,
daß die französische Armee bei den auf der Mep-
pener Haide stattgefundenen großartigen Krupp's-
chen Schießversuchen nicht vertreten war.
Nichtsdestoweniger ist man in den betreffenden
Kreisen den bezüglichen Vorgängen mit größerem
Interesse gefolgt, als das Fehlen von Repräsentan-
tanten bei jenen Versuchen vielleicht voraussehen
ließ. Ein Blick in das Septemberheft der „Revue
d'artillerie“ zeigt, daß Frankreich doch einsichtig
genug ist, da lernen zu wollen, wo es lernen kann,
und sei es selbst beim gehafteten Gegner, denn man
lernt ja, um ihm demnächst zu schaden, und die
Krupp'schen Versuche boten reiche Gelegenheit zum
Lernen.

Durch Anstellung interessanter Schießversuche bei
Orléans suchte man sich der Lösung der Frage zu
nähern, ob die Infanterie oder die Artillerie in
der Feldschlacht von größerer Wichtigkeit sei. Zu-
nächst verschaffte man sich durch diese Versuche von
der Güte und Verlässlichkeit beider Waffen die
Überzeugung und gelangte in ihrem weiteren Ver-
folge zu dem überraschenden Resultat, daß Feldge-
schütze einer gut ausgebildeten und gut geführten
Infanterie gegenüber ganz wehrlos sind.

Nicht ausgesuchte und mit dem Terrain nicht
vertraute Schützen hatten auf 1000 Meter eine als
Zielpunkt aufgestellte singirte Batterie vollständig
vernichtet, während die Batterie auf 1200 resp.
1800 Meter der Schützenkette und ihrem Soutien
(feste Ziele) keinen großen Schaden hatte zufügen
können.

Zum Schluß wollen wir noch kurz der bevorste-
henden Uniforms-Änderung der Armee gedenken,
eine Frage, welche die Gemüther der Armee-Ange-
hörigen nicht wenig bewegt und erregt. Das Jour-
nal „L'armée française“ brachte kürzlich einen die
jetzt im Versuch befindlichen neuen Uniformen dar-
stellenden Holzschnitt. Man kann gerade nicht sa-
gen, daß sich dieselben der Gunst des Publikums
und der Armee erfreuen! Der Helm erscheint den
Meisten zu „preußisch“; Viele wünschen die
Beibehaltung des Käppi. — Abgesehen von der
unangenehmen Erinnerung, die der Helm in seiner
jetzigen Gestalt jedenfalls hervorrufen muß, wenn
man sich auch alle mögliche Mühe gab, nicht nach-
bilden zu wollen, wird die neue Kopfbedeckung
als bequem und leicht in Folge der Verwendung
von Filz und Kork geschildert.

Man wird sich mit den Versuchen nicht beeilen
und ruhig ihren Ausgang abwarten, um dann
entsprechende Entschlüsse zu fassen. — Die
seit 1873 in der Schwebe befindliche Frage, die
Verbesserungen in der Fußbekleidung

betreffend, ist nun endlich auch entschieden; der
Kriegsminister hat sich für die Annahme des
Schnürstiefels ausgesprochen. — Sollte das
bekannte Ereignis auf der Parade des 15. deut-
schen Armeekorps dem General Gresley als war-
nendes Beispiel vorgeschwebt und ihn trotz seiner
besonderen Schwäche für in die Länge gezogene
Versuche zu einem Entschluß getrieben haben?

Militärischer Gehorsam und Disziplin.

Gehorsam und Disziplin sind die erste und uner-
lässliche Bedingung einer jeden kriegerischen Kraft-
äußerung, die von Erfolg gekrönt sein soll. Ohne
sie ist keine Kriegskunst, keine Taktik möglich.

Disziplin und Gehorsam geben erst die Möglichkeit,
die ganze ungeheure Heeresmaschine nach einem
Willen zu leiten und durch Übereinstimmung und
gleichzeitiges Wirken die Kraft zu potenziren. Sie
machen kleine reguläre Armeen ungezählten Bar-
barenschwärmen überlegen, die nur wilden Muth
haben, doch keiner geordneten Anwendung ihrer
Kraft fähig sind.

Ohne Ordnung und Disziplin auf kriegerischen
Erfolg zu hoffen, wäre Thorheit. Zu glauben,
daß sich beide im Felde von selbst geben werden,
verrät Unwissenheit und völlige Unkenntniß der
Erscheinungen des Krieges.

Die Worte des Vegetius sind noch heute richtig:
„Je mehr ihr den Soldaten in den Quartieren übt
und disziplinirt, desto weniger werdet ihr im Felde
Niederlagen erleiden.“ — Da der Gehorsam und
die Disziplin gerade in den Augenblicken sich am
meisten behätigen müssen, wo die gewaltigsten Ein-
drücke auf den Soldaten einwirken, so müssen sie
fest begründet sein.

Das wichtigste Mittel, den Gehorsam zu sichern
und die Disziplin zu ermöglichen, besteht in Auf-
stellung eines strengen Kriegsgesetzes und dessen
unnachlässlicher Anwendung ohne Rücksicht auf die
Person.

Der Gehorsam und die Disziplin haben ihre
Hauptstützen in der Überzeugung jedes Einzelnen,
daß jedes Verfehlen gegen ertheilte Befehle und er-
gangene Vorschriften streng und unnachlässlich be-
straft wird.

Die Gewohnheit der Ordnung, Disziplin und
des Gehorsams sind die größten Vortheile, welche
eine lange Dienstzeit bietet.

Die Disziplin muß sozusagen in Fleisch und
Blut übergehen, der Gehorsam unter die Befehle
der militärischen Vorgesetzten zur zweiten Natur
werden, wenn sie sich bei den größten Anstrengun-
gen und inmitten der größten Gefahren bewähren
sollen.

Die Disziplin läßt sich nicht improvisiren. Sol-
daten, die im Frieden nicht an strengen Gehorsam
gewöhnt worden sind, machen im Felde was sie
wollen.

Selbst da wo die Bügel der Disziplin im Frieden
streng angezogen waren, wird der Soldat, wenn er vor
den Feind kommt, eine Selbstständig-

keit und Neigung zur Indisziplin an den Tag legen, die den Offizier, der noch nie im Felde war, überraschen wird.

Mit Soldaten, die im Frieden und in der Kaserne nur nothdürftig gehorchten, ist nichts anzutun. Die Armee wird sich bald auflösen und auseinander laufen.

Die Existenz der Armee bedingt Ordnung, die kriegerische Kraftanhäufung Ueberzeugung. Beide sind ohne Disziplin und Gehorsam nicht möglich. Die Mittel, dem Heere diese beiden Eigenschaften zu verleihen, haben daher gerechten Anspruch auf die größte Aufmerksamkeit.

Ein großer Irrthum wäre, zu glauben, daß man mit den nämlichen Mitteln immer die gleich günstigen Resultate erzielen könne. Das Ziel muß nach Zeit, Ort, den besondern Verhältnissen des Heeres u. s. w. mit verschiedenen Mitteln angestrebt werden.

Strenge Strafen und drakonische Gesetze sind nicht das einzige Mittel. Oft wird man auf anderem Wege bessere Resultate erlangen.

Auf die größere Leichtigkeit oder Schwierigkeit die Disziplin des Heeres zu begründen und die geeigneten Mittel hiezu anzuwenden haben die Art der Aufbringung und Zusammensetzung des Heeres, die Elemente, aus denen es gebildet ist, der Charakter und Bildungsgrad derselben, ihre Eigenschaften und Neigungen Einfluß. Selbst die Regierungsform des Staates, welchem das Heer angehört, und die Art seiner Bewaffnung und Taktik müssen berücksichtigt werden.

Wie bei der Erziehung des Volkes, so müssen auch bei der Erziehung des Soldaten die Mittel zur Begründung der Disziplin nach den besondern Verhältnissen verschieden sein.

Sehr richtig bemerkt Montesquieu: „Die Gesetze der Erziehung bedingen bei jeder Art der Regierung eine besondere Verschiedenheit; in den Monarchien haben sie die Ehre zum Gegenstand, in den Republiken die Tugend, in der Despotie die Furcht.“ (Esprit des lois lib. IV chap. 1.)

Da wo man bei dem Heere weder an die Ehre noch an die Tugend appelliren kann, muß man den Schrecken zu Hülfe rufen. In den Heeren der Könige des Alterthums, dann im Mittelalter, in denen der Osmanen, in denen eines Ochsenkhan, Tamerlan u. a. hat der Schrecken sich als sehr wirksame Triebfeder gezeigt. In der neuesten Zeit ist dasselbe Mittel von dem Diktator Lopez in Paraguay mit günstigem Erfolg für die kriegerischen Leistungen angewendet worden.

Betrachtungen über die militärische Lage unseres Vaterlandes von Dr. Moritz Wagner. Narau, Verlag von H. R. Sauerländer. 1878. Gr. 8°. S. 48. Preis 75 Cts.

Vor zwei Jahren als der Schrecken des Defizits den Landesvätern in die Glieder gefahren war, als nicht nur die 1874 von der Bundesversammlung geschaffene Militär-Organisation, sondern auch die Armee maßlosen Angriffen ausgesetzt war, als

Ausdrücke, wie Militärmoloch, Säbelschäfer, Militärismus, und Ausprüche, wie: die eigene Armee ist mehr zu fürchten als ein äußerer Feind u. dgl. an der Tagesordnung waren, und in der Presse das Wort „Sparen, sparen, am Militär sparen“ hundertfältigen Wiederhall fand, da hatte der Herr Verfasser den Mut, vorliegende kleine Schrift zu veröffentlichen.

In der „Militär-Zeitung“ Jahrgang 1878 Nr. 8 ist dieselbe kurz besprochen worden; heute wo durch Herrn Nationalrath Ruyker die Frage der Landesbefestigung in Auseinandersetzung gebracht worden ist und in den Räthen sich einiges Verständniß für die Nothwendigkeit gezeigt hat, scheint es am Platz, auf die kleine Arbeit zurückzukommen.

Indem wir die Schrift neuerdings den Lesern empfehlen, wollen wir uns erlauben, einige Sätze aus derselben hier zu reproduzieren.

In dem Vorwort sagt der Herr Verfasser: „Die trostlosen Zustände in unserm Vaterlande, hervorgerufen durch einen auf die Spitze getriebenen Egoismus, sowohl der Parteien, als auch einzelner Personen, wodurch alle patriotischen Gefühle überwuchert werden, haben mich bewogen, nachstehende Betrachtungen niederzuschreiben. Ich glaube damit meinem Vaterlande zu nützen; ist dies der Fall, so habe ich als Bürger meine Pflicht gethan — ist dem nicht also, dann habe ich Strafe verdient“... und fährt etwas später fort: „Ich für meine Person glaube an den gesunden Sinn des Volkes, an seine Urtheilkraft und Opferwilligkeit. Wenn ihm die ganze Situation auseinandergezeigt und der Abgrund gezeigt wird, an dem es steht, so wird es anders antworten, als auf Gesetzesentwürfe, die es als in diktatorischer Weise ihm aufgedrängte Machwerke betrachtet.“

Die Schrift geht dann auf den zu behandelnden Gegenstand über und wirft zunächst einen Blick auf die Strömung, welche sich Ende 1877 und Anfang 1878 in der Bundesversammlung in Bezug auf das Wehrwesen geltend machte. Der Verfasser sagt bei dieser Gelegenheit:

„In einer Zeit, wo die alltägliche Erfahrung lehrt, daß allein Gewalt, nie aber sanktionierte Verträge Recht behalten, hätte man erwarten dürfen, daß sich sowohl in den eidgenössischen Rathssälen als auch in der Presse Stimmen erheben würden, welche unter klarer Darlegung der Situation nicht nur für prinzipielle Aufrechterhaltung der Maximen unseres Wehrwesens, sondern eventuell auch für weitere Opfer eingestanden wären. Statt alledem ein Markten um einige Paragraphen und dafür Aufgeben des Prinzipes.“

Die Vertreter des Landes mögen die Verantwortung, welche sie durch diese Politik auf sich laden, bedenken; diese kann nicht nur namenloses Elend über das Land bringen, sondern für ihre Person selbst Konsequenzen nach sich ziehen, welche sie vielleicht heute nicht voraussehen. Sie mögen ferner bedenken, daß es noch nie einer Regierung, welche sich selbst keiner Schuld bewußt, geschadet hat, dem Volke offen die Lage auseinanderzusetzen und zu